

Mit Erfahrung: Erfahrungen – Reflexivitäten – Expertisen relationieren

Es geht ja nicht darum, einfach nur seine Erfahrungen einzubringen. Das können viele. Also das könnte ja dann jeder, der eine psychische Krise durchlitten hat und das ist ja fast jeder (lachend) auf der Welt, wenn man es überspitzt sagt. Sondern ich glaube schon, dass sie [die Genesungsbegleiterinnen, CS] diese Erfahrung auch in besonderer Weise reflektiert haben müssen und in besonderer Weise Kenntnisse erworben haben müssen, die ihnen auch helfen, den therapeutischen Ansatz und die theoretischen Überlegungen hinter diesen therapeutischen Ansätzen zu verstehen, um dann tatsächlich mitarbeiten zu können. (EI 8; 22.02.2017)

In diesem Gesprächsauszug nannte ein Psychiater drei Dimensionen, die in Verknüpfung die Grundlage meiner Interpretationen formen: Im Zentrum von Genesungsbegleitung stehen nicht »nur« Erfahrungen, sondern »reflektierte Erfahrungen« (ebd.) im Zusammenspiel mit Kenntnissen über »therapeutische Ansätze« (ebd.). Sie bilden nach Ansicht dieses Experten die wesentliche Grundlage von Genesungsbegleitung. Die Triade *Erfahrung – Reflexivität – Expertise* taucht in sehr unterschiedlichen Varianten in einer Vielzahl meiner empirischen Materialien auf. Insbesondere Erfahrung ebenso wie Erfahrungsexpertise sind Wörter, die alltäglich im Feld verwendet werden. Allein in einem halbstündigen Gruppeninterview, das ich mit einer Psychosegruppe geführt habe, fielen »Erfahrung« und »erfahren« 77-mal (GI III; 26.05.2015). Ebenso werden *Erfahrung – Reflexivität – Expertise* in den Diskussionen über Genesungsbegleitung aufgegriffen; beispielsweise in einem Radiobeitrag, in dem die *EX-IN*-Weiterbildung, folgendermaßen zusammen-

gefasst wurde: »Wir schulen die Fertigkeit, über die eigene Erfahrung zu reflektieren« (Fiedler 2018).

Damit nehmen drei polysemantische und umstrittene Begriffe – *Erfahrung* – *Expertise* – *Reflexivität* – eine prominente Stellung in den empirischen Materialien dieser Forschung ein. Wie bereits in Kapitel 1 (S. 6ff.) ausgeführt, ist die Forschungsfrage, die ich an dieses Material stelle, in welchen Praktiken die spezifische Erfahrungsexpertise von Genesungsbegleiterinnen konkret im (teil-)stationären psychiatrischen Alltag in Kraft tritt. Meine Antwort in dieser Dissertation lautet: In verschiedenen *Praktiken des Reflektierens*. Die alltägliche »Mobilisierung von Erfahrung« (Beck 2009) und das Inkrafttreten von Erfahrungsexpertise im Kontext von Genesungsbegleitung, so die These, die ich in Teil III (S. 141ff.) dieses Buches ausarbeite, verläuft wesentlich entlang verschiedener Modi des Reflektierens. Also nehmen die Wörter – *Erfahrung* – *Expertise* – *Reflexivität* – sowohl in den empirischen Materialien als auch in meiner Analyse eine wichtige Position ein.

Jedoch, obwohl sich die Wörter *Erfahrung* – *Expertise* – *Reflexivität* innerhalb meiner empirischen Materialien und in meinem analytischen Vokabular doppeln, ist es wichtig festzuhalten, dass diese – als Begriffe – nicht deckungsgleich sind. Wie Paul Rabinow ausführte, werden ein Wort und ein Begriff allzu leicht verwechselt (Rabinow 2008, 6). Einen Begriff definierte er mit John Dewey als »a word + a concept + a referent« (ebd.). Diesem Verständnis entsprechend können die Wörter Erfahrung (Jay 2006, 12; Westphal 2013), Expertise (u.a. Collins and Evans 2002; Nowotny 2003a; Jasanoff 2003; Beck 2015a) und Reflexivität (Lynch 2000; Woolgar 1991) begriffliche Sammelbecken sein, gefüllt mit den verschiedensten – mitunter widersprüchlichen – Konzepten, Bedeutungen und situativen Bindungen. Damit meine ich nicht, dass Personen im Feld per se unreflektiert oder nicht theoretisch informiert über diese Begriffe sprechen. Erstens werden sie als Diskursformationen auch in einigen der schon in Kapitel 2 (siehe S. 38ff.) erwähnten Studien untersucht (auch wenn in diesem Rahmen noch keine praxistheoretischen Fassungen vorgelegt wurden). Zweitens gehe ich davon aus, dass das im Feld vorhandene sogenannte *paraethnografische* Wissen relevant ist und ernstgenommen werden muss (Holmes und Marcus 2008) (siehe auch Kap. 2.1, S. 50ff.). Und drittens gibt es im Kontext der EX-IN-Weiterbildung auch dezidierte Versuche einer Formalisierung und Theoretisierung der Erfahrungsexpertise von Genesungsbegleitern als *Wir-Wissen* (van Haaster 2012), die sich jedoch weitgehend auf den Weiterbildungskontext beschränken.

Allerdings steht in meiner Dissertation eine praxistheoretische Perspektive auf *Erfahrung* – *Expertise* – *Reflexivität* im Vordergrund, die sowohl andere Konzepte als auch Referenten impliziert als beispielsweise in der genannten Gruppendiskussion. Diese Sichtweise zielt darauf ab, Erfahrungsexpertisen auf ihre alltägliche soziale und materielle Generierung und Wirkung hin zu betrachten und so das einzelne, individuell authentische Subjekt zu dezentrieren.

Um in Teil III dieses Buches »Mit Erfahrung arbeiten – Praktiken des Reflektierens« nachzuzeichnen, wie aus meiner Sicht mit *Praktiken des Reflektierens* im Feld Genesungsbegleitung Erfahrungsexpertise gemacht wird, möchte ich zunächst Einblicke in verschiedene mögliche Verständnisse von Erfahrungen, Expertisen und Reflexivitäten geben. Im folgenden Teil II werde ich, in einem Themengebiet, in dem ein umfassender Forschungsstand angesichts der schieren Fülle und Komplexität unmöglich ist, eine Grundlage für meine Analyse legen. Zunächst in Kapitel 3 »Erfahrung als Konzept und Konzeption«, das eine Annäherung an den Erfahrungsbegriff ist, um dann in Kapitel 4 »Reflexion über Reflexion« zu einer Engführung meiner analytischen Perspektive zu führen. Dabei will ich keine Antwort auf die Frage geben, was Erfahrung oder Expertise oder Reflexivität ist, und dennoch werde ich die Begriffe – partiell und kursorisch, aber mit Fokus auf eine Auffächerung der Implikationen und Auswirkungen der jeweiligen Konzeptionen auf eine ethnografische Forschung – einführen.

Wie es Martin Jay in Bezug auf den Erfahrungsbegriff vorschlug, wähle ich einen partikularen und partialen Ansatz und folge disparaten Strängen, statt einen totalisierenden Blick einzunehmen (Jay 2006, 3). Das Vorhaben verschiedenen, unvollständigen Strängen statt eines einzelnen normativen Telos zu folgen oder einen einzigen wahren ontologischen Rahmen anzunehmen, klingt zunächst selbstverständlich für aktuelles kulturalanthropologisches Arbeiten – insbesondere im Umfeld von *Science & Technology Studies*, die häufig als Gegenbewegung zum Reduktionismus wissenschaftlicher Texte und Auseinandersetzungen in ihrem Anspruch auf Allgemeingültigkeit beschrieben werden (u.a. Law 2002; Soler, Zwart und Lynch 2014). Und doch entbindet die Prämisse der Partialität jeglicher wissenschaftlichen Arbeit mich nicht davon, die Frage nach der Relevanz des eigenen theoretischen Zugriffs und deren Repräsentation zu stellen:

So I am trying to say that representation tries to shape whatever it represents. But please do not misunderstand me. [...] I am not saying that you can dream up any old story and expect it to be as good as any other representation. (Law 1994, 154)

So fasste John Law den oft missverstandenen Unterschied zwischen Kontingenz und Willkür im Zusammenhang mit der Repräsentation wissenschaftlicher Ergebnisse zusammen. Hier also meine Relevanzüberlegungen und -entscheidungen: Ich werde zunächst heuristisch in »Erfahrung als Instrument kulturalanthropologischer Wissensproduktion« (Kapitel 3.1) und »Erfahrung als Untersuchungsgegenstand« (Kapitel 3.2) differenzieren, um der Leserin einen Einblick in das Konvolut an kulturalanthropologischen Debatten zu geben. Im Anschluss werde ich mit »Erfahrung als Expertise« (Kapitel 3.3) Bewegungen in medizinanthropologischen Studien umreißen, die Erfahrungsexpertise zum Gegenstand haben und damit verstärkt auf das medizinanthropologische Hinterland dieser Forschung eingehen: Erfahrung als *experiential knowledge* (u.a. Borkman 1976; Blume 2017),

lay expertise (u.a. Epstein 1996; Collins und Evans 2009), *patient knowledge* (Pols und Hoogsteyns 2016) usw. werden in diesem Kapitel thematisiert. In Kapitel 4 werde ich mit »Reflexion über Reflexion« meine empirisch-analytische Perspektive heranholen: Zunächst durch eine Kontextualisierung kulturanthropologischer Reflexivitätsverständnisse und dann durch eine Klärung meines theoretischen Blickwinkel.